

9. März: Zuletzt hatte ich es vom letzten König, der vermutlich zu den menschlichsten Monarchen gehörte. Als ich lesen musste, dass Boris Johnson vom Württembergischen Hof abstammt, stellte es mir die Haare dermaßen zu Berge, dass ich fast so aussah wie er. Zum Glück haben sich seine näheren Vorfahren rechtzeitig auf der Insel angesiedelt ...

In der Schozacher Straße in Rot wurden, wie in vielen Nachkriegssiedlungen, vor Jahren Balkone angebracht. Diese hier sind gar verglast und sowohl als Veranda, denn auch als Balkon nutzbar. Tolle Sache, solch ein Flexiraum. Das liegt vielleicht aber auch daran, dass hier die Stadtbahn direkt vorbei fährt. Jetzt, bei kaltem Wind, sitzen einige Bewohner gemütlich im Warmen und beobachten das Leben da draußen. Es sei ihnen gegönnt.

Immer wieder sehe ich die Testzentren, meist nur zugige Zelte. Ein dickes Lob und viel Dank an die darin beschäftigten. Bei kühlen Temperaturen ist das echt eine harte Nummer. Amüsant jedenfalls sind immer die unwerbenden Worte, wie „hier schmerzfreie Tests“. Woher kennen die Anbieter meine Schmerzgrenze?

Am Vortag hatte ich noch im Bekanntenkreis darüber gesprochen, dass es keine Impf-/Testkontrollen in der Bahn gibt und prompt stiegen an diesem Tag ein paar Leuchtkäfer ein und machten den „Corona-Test“. So was, ...

10. März: Wieder stehen zwei Abrisse älterer Gebäude in Cannstatt an, gegen den Bezirksbeirat, gegen alle und alles, was heißt, auch gegen die eigene Vorgabe, ortsbildprägende Bauten erhalten zu wollen. Aber was juckt die Verwaltung, was sie vor wenigen Jahren noch selbst beschlossen hat. Man rechnet Funktionalität und Kosten hoch, aber weiche Faktoren, wie ein schönes Ortsbild, lassen sich in Euro leider nicht beziffern. Der in Stuttgart sehr prominente Architekt Roland Ostertag, mittlerweile verstorben, hat der Stadt oft den Spiegel vorgehalten und sprach vom Abriss-Furor, davon, dass die Nachkriegsverwaltungen mehr zerstört haben, als der Zweite Weltkrieg. Es sieht nicht danach aus, als hätte sich etwas an der Gangart geändert. Man denkt drüber nach, das blockig-hässliche Züblin-Parkhaus zu erhalten und umzunutzen, ein Gebäude, das zwei Viertel radikal trennt. Bei schönen Altbauten ist aber nichts mehr zu hören, von grauer Energie, von Erhalt, von Ressourcen, von

Dafür bauen wir viele gleiche Kisten und legen einen flachen Deckel drauf. Ein FAZ-Journalist hat diese neue Wohnform als asozial bezeichnet. Ein hartes Wort, da hier ja überwiegend der Mittelstand drin wohnt, aber denkbar ist es natürlich schon, dass eines Tages die Oberschicht in den schmucken Häusern wohnt und die anderen in den Standardgebäuden. Viele Artikel habe ich zu diesem Thema gelesen und bin manchmal verwundert, dass selbst eifrige Fürsprecher der Moderne mit dem „Bauen von der Stange“ hart ins Gericht gehen. Bisher bleibt dies ohne Widerhall. Vielleicht langweilige ich mit dieser ewigen Wi-

derholung. Aber was in Stuttgart baulich an langweiliger, belangloser Architektur entsteht, übertrifft dies deutlich.

In der U7 amüsierte ich mich über zwei Seniorinnen, die sich schwäbisch offen und locker unterhielten. Beide waren altershübsch und sehr sprachgewandt. Kurz vor dem Hauptbahnhof, stand eine auf, doch die Bahn musste nochmal im Tunnel zwischenhalten. Die eine meinte zur anderen: „Hock no, mir senn no im Tunäll“. Ach wie schön, früher sagte hier fast jeder Tunäll statt Tunnel. Das habe ich lange nicht mehr gehört.

Zwische Schduegerd und Fällbach isch a Tunäll

Wemmer nai ferd, wirds dunkel, wemmer naus ferd, wirds häll

Als ich durch die Sophienstraße spazierte, an deren oberen Ende, sah ich eine Fahrradkurierstation. Die muss recht neu sein. Das war ein interessanter Anblick: Drinnen fläzten sich drahtige Menschen auf Sitzmöbeln, während in der anderen Raumhälfte die Fahrräder dazu standen. Man wartet hier auf Transportaufträge und vermutlich wird der Reihe nach ein Fahrer nach dem anderen losgeschickt. Das erinnerte ein bisschen an die Taxischlange vor dem Hauptbahnhof.

11. März: Immer öfters fallen die toten Anzeigen an Stadtbahnhaltestellen wie Pragfriedhof auf. Jene am Abgang in der oberen Königstraße ist seit Wochen komplett schwarz. Kommt die Technik in die Jahre? Fehlt Personal?

Was macht eigentlich das zweite Stadtbahnprojekt in der Metropole? Die Ludwigsburger Straßenbahn kommt nicht vom Fleck. Man kann frühestens 2027 beginnen, aber eher 2028. Man ist sich aber noch gar nicht einig, wo sie genau verlaufen soll. Halleluja! Jener Abschnitt zwischen Markgröningen und Ludwigsburg ist unstrittig, alles andere schon. Es gibt eine Variante südlich des Zentrums nach Grünbühl und Pattonville oder eine durch die Innenstadt. Das beste aber daran ist: Man hat die Bahn im Grundsatz beschlossen, aber mit der Möglichkeit, diesen Beschluss wieder aufheben zu können. Von der einst guten Idee, eine Verbindung von Markgröningen über Ludwigsburg nach Waiblingen zu schaffen, ist schon seit Jahren keine Rede mehr. Geht es erstmal über eine Kreisgrenze, dann wird es hochkompliziert. Die Salamander-Bahn wird frühestens 2025 ertüchtigt und die S-Bahn nach Neuhausen, die seit 2019 verkehren sollte, kommt frühestens 2028. Dies scheint ein ähnliches Desaster zu werden, wie einst die Strecke von Renningen nach Böblingen, Zeit und Finanzrahmen stetig neu sprengend. Ich höre immer wieder güldene Worte von einer Verkehrswende, so aber wird das nichts! Im Falle von Neuhausen geht es gerade mal um rund 4.000 Meter. Was für ein Trauerspiel.

12. März: Vorstadtwochenende, Dachterrassenfrühstück mit Blick nach Fellbach und Neugereut, dann Gartenarbeit und anschließend eine Busfahrt nach Möglingen. Dort wollten

wir einkehren. Unser Favorit, das Brunnenstüble, war jedoch ausgebucht. So landeten wir einmal mehr „bei Nina“, mit solider deutsch-italienische Küche. In Lubu kehrten wir noch auf einen Absacker in Chaplin's Bar ein. Die hat einfach Stil, in Gewölbekellern gelegen, ausgekleidet mit grobem Naturstein. Auf der Theke stehen mehrarmige Kerzenhalter als Lichtspender, es gibt im Raucherbereich einen Vitrine, mit edlen Zigarren und auch sonst sind ein paar schöne Accessoires vorhanden. Die Preise sind in Ordnung und das Personal hat Spaß an der Arbeit, auch untereinander, was für ein gutes Betriebsklima spricht.

13. Mai: Es war das letzte Wochenende, bevor das BlüBa kostenpflichtig wird. Somit war schon einiges an Blumenrabatten gesetzt. Wir hatten eine Decke dabei und ließen auf einer Wiese den Tag schön auf uns einwirken, bei wunderbarer Temperatur. Ansonsten hielten wir uns nur in den Randbereichen auf, wo sich alte Gartenarchitektur befindet, Pflanzstationen und ein paar historische Mauern. Später kehrten wir im Café Schlosswache ein, das wärmespeichernd lange in der Sonne liegt und immer wieder eine stilvolle Anlaufstation ist. Unser Kellner hatte mächtig viel zu tun und tat uns ein wenig leid, doch er behielt seinen Humor und auch ein Stück Gelassenheit. Das war ein gutes Trinkgeld wert.

Die Bärenwiese zeigte sich wieder als gesellschaftliche Bühne und die Sache mit dem Riesenrad hatte sich beim Anblick der Schlange schnell erledigt. Wir hatten gegen später ja noch was vor, denn abends ging es dann nach Stuttgart ins Theaterhaus. So wechselten wir nach Zuffenhausen und aßen bei Dang, einem Asia-Imbiss beim Romeo & Julia, bereits um sechs. Essensbezüglich bin ich ein Südländer, womit das fast fortgeschrittene Kaffeezeit für mich war. Vielleicht liegt es daran, dass ich ein gebürtiger Südi bin, auf der Heschlacher Seite der Karlshöhe geboren.

Wir waren von lieben Verwandten zu einer Lesung von Ulrike Folkerts eingeladen. Ich hatte keine Ahnung, was sie lesen würde, war also gespannt. Sie berichtete aus ihrem Leben, ihrem biografischen Werk. Es ist immer wieder ein Genuss, Schauspielern zuzuhören. Auch Walter Sittler hat mich diesbezüglich hier schon fasziniert. Bei Schauspielern achtet man oft auf Mimik, Gestik, Körperhaltung, kaum aber auf Sprache. Diese jedoch ist wichtiger Teil der entsprechenden Ausbildung, trägt Charakter und formt unser Bild des Akteurs. Das läuft unterbewusst ab, ein wenig wie Filmmusik. Der Besuch hat sich gelohnt und die Einblicke in ein Prominentenleben, in Mihtuh-Geschichten, gleichgeschlechtliche Liebe und lustige Begebenheiten waren sehr unterhaltsam.

14. März: Die Kriegsdramatik nimmt ihren Verlauf und ich hoffe nicht, dass in unserer liberalen Stadt eine Kluft zwischen Russen und Ukrainern entsteht. Während und kurz nach dem Balkankrieg in den 90ern gab es das im kleinen Stil zwischen Serben und Kroaten, wuchs sich aber zum Glück nicht aus. Angespant blieb aber stets das Verhältnis zwischen nationalistischen Kurden und Türken.

Neben all den Schreckensbildern gibt es aber auch immer wieder warme Nachrichten von diesseits. 35.000 Demonstranten in Stuttgart: Klasse! Freiwillige Helfer bemühen sich, auch russische, die sich von Putin abgrenzen, und auch die Stadt tut das ihrige. Nach den Zuwanderern aus dem östlichen Mittelmeerraum und dem Maghreb rollt nun also mal wieder eine slawische Welle auf die Stadt zu. Das wird die Einwohnerschaft einmal mehr verändern. Ein Teil davon wird bleiben, weil es in der zerstörten Heimat keine Perspektive gibt. Und nun beginnt wieder etwas, was es beim Zerfall Jugoslawiens gab: Notlager. Eine Turnhalle in Münster, ein Teil des Messegeländes wird dafür fit gemacht und die vielen leerstehenden Hotels fangen einen Teil der Ankömmlinge auf. Da ist einmal der Hilferuf von Herrn Nopper, die Neuankömmlinge aufs ganze Land zu verteilen und dem gegenüber steht jetzt schon die Aussage, dass es die meisten Zuzügler in die Großstädte zieht.

15. März: Früher habe ich das vielleicht einmal im Jahr erlebt, doch nun tauchen in meiner Siedlung immer öfters die kreischenden Gelbkopfamazonen auf. Vergrößert sich die Kolonie über Cannstatt und Berg hinaus? Mittlerweile sollen es 65 bis 70 sein. Willkommen in Rot!

16. März: Was für ein Wettermosaik. Innerhalb von 15 Stunden gab es Sahara-Wind, Sahara-Starkregen, Frühnebel und Frühlingstemperaturen.

Neulich schrieb ich über den Fellbacher Wohnturm, der zur Adler-Group gehört und mal wieder im fortschritt eingefroren ist. Nun steht auch das Eiermann-Areal auf der Kippe. Stuttgarts zweitgrößtes Wohnprojekt, den auch das gehört diesem Investor. Was für ein Elend. Wenn wir ständig von der Transformation der Städte reden, sollten wir grundsätzlich darüber nachdenken, inwiefern man sie den Spekulanten überlässt. Da bedarf es dringend neuer Werkzeuge.

In diesem Zug las ich auch einen Artikel in „mobil“, der wie viele andere gerade ins Horn stößt, man müsse die Innenstädte neu erfinden. Ist das tatsächlich so oder schreibt gerade einer vom anderen ab? Wenn ich sehe, wie sich gerade die Innenstädte wieder füllen, bin ich nicht so pessimistisch. Die Leute haben nach vielen Einschränkungen durchaus Lust auf öffentliches Leben. Zudem muss man ja sagen, dass die Ladenmietpreise in den Metropolen nahezu extraterrestrisch waren. Die will nicht mehr jeder bezahlen und das ist auch gut so. Dass in dieser „Übergangsphase nach unten“ auch Läden zeitweise leerstehen, ist zwangsläufig so. Danach ist vielleicht auch wieder Platz für örtliche Unternehmer. Warum nicht? Die utopische Miethöhe ist ja kein Zwang, sondern ein Spiel von Spekulanten. Innenstadtlagen wurden über die Jahre zu Steuermodellen und Abschreibungsware. Wenn ich an einige niederländische Großstädte denke, da gibt es Antikläden in bester Lage oder solche für Studentenbücher. Warum funktioniert das hier nicht?